

ZÜRICH FILM FESTIVAL Viel Pomp, aber filmisch wenig Substanz: Das 4. Zurich Film Festival ist Geschichte. Der Gewinnerfilm heisst «Tulpan». Seite 31

KULTUR

KLASSIK Begeisterung trotz kleinen Abstrichen: Die Deutsche Radio Philharmonie hat im Kultur-Casino Bern gastiert. Seite 31

Wo selbst die Kulisse mitschunkelt

Begeisternde «Fledermaus»-Premiere am Stadttheater Bern

Die «Fledermaus» von Walzerkönig Johann Strauss verspricht einmal mehr altbekannte und beliebte Musik, die Premiere überzeugt neben guten Sängerinnen und Sängern aber auch mit einigen treffenden Regieeinfällen.

DANIEL ALLENBACH

Der Champagner ist an allem schuld – so will es das erzwungene Finale, das Johann Strauss seiner Operette aufgesetzt hat. Allerdings mag dieses schwungvolle Ende nicht so recht zum Kater nach einer für fast alle Beteiligten ernüchternden Nacht passen.

Doch beginnen wir von vorne. Gabriel von Eisenstein muss eine Arreststrafe antreten, wird aber zuvor von seinem Freund Dr. Falke zu einem Ball eingeladen. Das Fest ist in Wahrheit ein geschickt eingefädelter Racheplan von Falke; so tauchen neben dem Schwerenöter Eisenstein auch dessen Frau, sein Stubenmädchen und der Gefängnisdirektor auf. Eisenstein tritt wie geplant in alle Fettnäpfchen, trinkt Brüderschaft mit dem Gefängnisdirektor, blamiert sich, als er sein Stubenmädchen erkennt, und betrügt nicht zuletzt seine Frau mit einer Unbekannten, die niemand anderes als seine Frau selbst ist.

Robin Adams erweist sich stimmlich wie darstellerisch als Idealbesetzung für den prahlerischen und selbstverliebten Eisenstein. Vom grossspurigen Verführer über den rasenden Rächer bis zum tragischen Verlierer gewinnt er seinem Bariton zahlreiche Facetten ab, die in jedem Moment überzeugen.

Beleidigte Fledermaus

Eine ebenbürtige Partnerin findet er in Arpiné Rahdjian als seiner Frau Rosalinde. Mit edlem und voll klingendem Sopran dominiert sie den vokalen Part der Operette und begeistert das Publikum. Diesen beiden musikalischen Schwergewichten gegenüber wirkt Andries Cloete als Alfred im dritten Akt stimmlich etwas flach. Zu Beginn setzt er sich aber mit viel Ironie und Wohlklang als liebestoller Tenor in Szene. Als Stubenmädchen Adele gelingt Anne-Florence Marbot das Kunststück, sehr überzeugend eine



Versammelt zum Katerfrühstück: Der letzte Akt der Berner «Fledermaus» spielt sich in einer Heringdose ab.

ZINNIKER PHILIPP/KEYSTONE

schlechte Schauspielerin zu mimen. Schade ist, dass die Rolle sich bisweilen allzu stark auf die Stimme auswirkt, die dadurch etwas an Strahlkraft verliert.

Paul Armin Edelmann gibt den Drahtzieher Dr. Falke mit klaren Linien und warmem Bariton. Mit seinem Racheplan unterhält diese beleidigte Fledermaus den gelangweilten goldenen Gastgeber Prinz Orlovsky, in dessen Rolle die Mezzosopranistin Claude Eichenberger glänzt. Richard Ackermann (Gefängnisdirektor Frank), Rolf Schneider (Dr. Blind) und Ninoslava Jaksic (Ida) vervollständigen das gut disponierte und spielfreudige Ensemble, das von einem soliden

Chor (Einstudierung Lech-Rudolf Gorywoda) und dem sensibel begleitenden Berner Symphonieorchester unter Srbojlb Dinic unterstützt wird. Gelegentlich hätte man sich musikalisch zwar vielleicht noch etwas mehr Wiener Schmäh gewünscht, doch immerhin schunkeln zu Paul Armin Edelmanns «Brüderlein und Schwesterlein» gar die Kulissen mit.

Katerfrühstück

Die Regie von Bernd Mottl und die Kostüme von Nicole von Graevenitz liefern eine spannende Mischung aus traditionellem Operettenfundus und Modernismen. Diese Kombination wirkt im Ver-

bund mit einigen dramaturgischen Ungereimtheiten zwar nicht in jedem Moment konsequent, ergibt aber irgendwie doch ein – (selbst)ironisch gebrochenes – Ganzes. Etwas affektiert wirken mit der Zeit die zunächst amüsanten Revueanlehnungen der Choreografie von Götz Hellriegel, dagegen geriet das einfallsreiche Bühnenbild von Friedrich Eggert sehr wirkungsvoll.

Während der erste Akt noch gutbürgerlich in der retro-gestylten Design-Küche spielt, muss Eisenstein im zweiten feststellen, dass Orlovskys Festsaal nur aus Kulissen besteht. Schauplatz des letzten Aktes ist schliesslich eine riesige

Heringdose, aus der nach und nach alle Protagonisten hervorkriechen.

Frosch oder Fisch?

Aus «Protest» gegen diesen Regieeinfall beschliesst Hans-Peter Ulli als – nach mehr als 500 Vorstellungen – höchst erfahrener Frosch, sich neu Fisch zu nennen. Anfangs muss der «Einspringer» («nachdem ich dieses Bühnenbild gesehen habe, verstehe ich jetzt auch, weshalb der vorherige Darsteller krank wurde») vom Inspizienten nochmals auf die Bühne bugsiert werden. Dann verbündet er sich mit dem Publikum und entscheidet sich schliesslich, zu retten, was noch zu

retten ist. Effektiv gerät so der Abschluss dieses Champagneralptrahms, der aus dem Ruder zu laufen droht. Frosch-Fisch, der mit modernen Inszenierungen noch nie viel anfangen konnte, setzt sich resolut durch und garantiert dem Publikum dank verteilten Klavierauszügen einen musikalisch würdigen Abschluss. Gleichzeitig wird durch diese Situation des Theaters auf dem Theater aber auch der irreal und unbefriedigende Charakter dieses Endes deutlich. Der Champagner mag an allem schuld sein – doch macht das die Sache wirklich besser?

[i] WEITERE VORSTELLUNGEN bis 14. März 2009.

KULTURNOTIZEN

Triumph für Berner Hip-Hop

ZÜRICH Bei den diesjährigen Swiss Hip Hop Music Awards, welche im Rahmen der Slangnacht in der Roten Fabrik vergeben wurden, gewann der Berner Rapper Greis zum zweiten Mal in Folge die Auszeichnung als bester Rapper des Landes. Dies mit fast doppelt so vielen Stimmen wie der Zweitplatzierte – sein Chy-klass-Kollege Baze. Zur besten Rap-Combo wurde die Gruppe Brandhärd – knapp vor der Gruppe Breitbild gewählt, deren Album «As Isch Nid Immer Alles Crazy» zur besten CD gekürt wurde. (kul)

Walter Alder ausgezeichnet

URNÄSCH Grosser Moment für Walter Alder: Im historischen Saal des Restaurants Rossfall in Urnäsch hat er am Samstag den «Goldenen Violinschlüssel» entgegengenommen, eine der höchsten Auszeichnungen in der Schweizer Volksmusik. Jakob Freund, Zentralpräsident des Verbandes Schweizer Volksmusik, strich in seinen Grussworten die Vielseitigkeit des Hackbrettmusikers, seine Vorbildfunktion und ganz besonders seine Nachwuchsförderung heraus. (sda)

Surreales Theater par excellence

An der Effingerstrasse ist Aki Kaurismäkis Film «I Hired a Contract Killer» als Schauspiel zu sehen

Mit einer ebenso abstrakt-präzisen wie grotesken Inszenierung wird Stefan Meier Kaurismäki absolut gerecht.

CHARLES LINSMAYER

In Deutschland wird sie reihum gespielt, die Bühnenfassung von Aki Kaurismäkis 1990 entstandenem Kultfilm. Und wie in anderen Fällen auch ist es dem kleinen Berner Kammertheater gelungen, den Filmstoff, der auf Jules Vernes Roman «Les tribulations d'un chinois en Chine» von 1879 beruht, erstmals in der Schweiz auf die Bühne zu bringen. In einer Interpretation notabene, die dem Minimalismus und der Lapidarität Kaurismäkis wundervoll gerecht wird und das sonst eher auf traditionelle Deutungen setzende Theater für einmal zu einem avantgardistischen Spielort macht.

Man muss mit Peter Aeschbachers Bühnenbild beginnen, das die Bar, die Arztpraxis, den Hamburger-Laden mit ein paar wenigen Requisiten auf die Bühne zaubert und mit einem sinnigen Lift auftauchen und verschwinden lässt.

Dann muss von Stefan Meiers exakt-konziser Regie gesprochen werden, die die 90 Minuten Spielzeit dank einer brillant gehandhabten Lichttechnik in lauter kleine Filmsequenzen einteilt, in denen Positionen, Haltungen, Blicke, Farben und Schattierungen eine ebenso wichtige Rolle wie die Handlungselemente spielen. Sybille Weltis Kostüme passen ebenso gut zum surreal-grotesken Stil der Auf-führung wie die (vielleicht etwas zu laute) Sechzigerjahremusik bzw. die durch deren Verstummen herbeigeführten bedrohlich-stummen Momente.

Schliesslich aber ist von dem für das kleine Theater exorbitanten zehnköpfigen Ensemble zu reden, das man sich ohne Weiteres



Perfektes Setting: «I Hired a Contract Killer» in Bern. SEVERIN NOVACKI

auch in Kaurismäkis Film vorstellen könnte, so cool, marionettenhaft, fumettmässig legt es die kurzen dialogarmen Szenen hin, die sich oft schon mit einem Blick, einer Haltung, einer Geste oder einer Bewegung erschöpfen und dennoch eine verblüffend intensive Aussagekraft besitzen. Robert Runer und Benjamin Spinnler sind das clever-smarte Gaunerpaar Al und Pete, René Blum wirkt in den verschiedenen Verkörperungen eines Chefs immer wie ein verkappter Mafiaboss, Daniel Stähli spielt einen salatfressenden Gammeler, Werner Wenger eine Elvis-Kopie von Barkeeper, Ivana Bach und Yeliz Kartal bringen mal steif, mal leger das weibliche Element ein, Bernd Reichelt mimt einen Killer, der sich aus Pflichtveressenheit selber umbringt. Im Mittelpunkt aber stehen, Glanzpunkt eines echt kaurismäki-

schen Minimalismus, Oliver Stein und Karo Guthke als Henri und Maggie. Ein Paar, das sich nach den abenteuerlichsten Wirrungen doch noch findet, was sich aber nicht durch eine fotogene Umarmung, sondern nur dadurch offenbart, dass sie ihm die Zigarette, die er ständig im Mund hatte und nicht anzuzünden vermochte, wegnimmt, statt in Brand zu setzen. Denn im Gegensatz zu dem, was Henri eigentlich wollte und was den hier nicht zu verrätenden Plot des Ganzen ausmacht, soll er ihr, Political Correctness par excellence, noch viele Jahre ohne Lungenkrebs erhalten bleiben und eine Stube voll französisch parlierender finnisch strohblonder Kinder zeugen.

[i] WEITERE AUFFÜHRUNGEN bis 31. Oktober im Theater an der Effingerstrasse.